Zweite Abtheilung.

Vereins - Zeitung,
redigirt vom Directorio des Vereins.

1) Zur Apöthekenwesen - Reform.

Einige Gedanken über die Heranbildung junger Pharmaceuten.

Von Dr. L. F. Bley.

Herr Dr. Reinsch hat im Jahrbuche für praktische Pharmacie, Bd. XXII. Heft 1. S. 59—64, Ansichten über die Heranbildung junger Pharmaceuten ausgesprochen, welche sicher auf Widersprüche stossen werden, wenn gleich nicht in Abrede gestellt werden kann, dass in gedachtem Aufsätze manches Zutreffende sich findet.

Jedermann wird damit übereinstimmen, dass die Fortschritte in der Bildung der Gewerbsfächer gross sind, dass die gründliche Bildung auf die Kenntniss der Sprache basirt sein müsse.

Wenn Dr. Reinsch anführt, dass sich Lehrer und Schüler acht Jahre mit dem Unterrichte in der lateinischen Sprache abquälen, und man doch keinen Schüler finde, der die lateinische Sprache reden könne, so ist das wohl bis auf wenige rühmliche Ausnahmen ebenfalls wahr; aber denuoch ist die Kenntniss der lateinischen so wie der griechischen Sprache, deren Anfangsgründe der Apotheker auch kennen soll, nicht ohne Nutzen, sofern sie sich auch nur bis zum Verstehen der lateinischen Schriftsteller erhebt: denn nicht allein, dass die festen Regeln dieser Sprachen als gute Bildungsmittel angesehen werden müssen, auch der Geist der Sprache muss als anregend und bildend betrachtet werden. Aber die Kenntniss dieser Sprache ist für den Apotheker so lange von grosser Bedeutung, als die meisten Pharmakopöen noch in lateinischer Sprache verfasst werden, als die Aerzte bei ihren Recepten noch dieser Sprache sich bedienen. Wenn Dr. Reinsch freilich meint, dass die Apotheker es höchstens bis zu den Declinationen und Conjugationen brächten, so würde, falls das wahr wäre, das allerdings ein schlimmes Zeichen sein. Dem ist aber, wenigstens in Norddeutschland, nicht ganz so; man verlangt dort meistens eine weitere Kenntniss der lateinischen Sprache für den angehenden Apotheker und findet sie auch in den meisten Fällen, und sicher wird es auch in Süddeutschland viele solcher Fälle geben. Dass eine deutsche National-Pharmakopöe zu Stande käme, wäre freilich sehr zu wünschen, doch ist die Aussicht dazu gegenwärtig wohl geringer als jemals, wo viele deutsche Staatsregierungen wieder besondere Pharmakopöen haben ausarbeiten lassen. Dass aber diese gewünschte Pharmakopöe in deutscher Sprache erscheinen sollte, wäre wahrlich nicht

zu wünschen: denn das würde der Pfscherei noch mehr das Thor eröffnen, und das wird sicher der ehrenwerthe Verf. des gedachten Aufsatzes nicht fördern wollen. Dass das Erlernen der lateinischen Sprache Zeit erfordert, wie jeder Zweig des Wissens, der in den Schulen gelehrt wird und erlernt werden soll, ist richtig; aber bei einer zweckmässigen Einrichtung der Lehranstalten wird doch neben dem Latein auch auf andere Schuldisciplinen Rücksicht genommen werden. Die Kenntniss der Sprachen schärft das Gedächtniss und macht den Geist auch empfänglicher zur Aufnahme anderer Gegenstände. Freilich spricht der Hr. Verf. nicht von einer Gymnasialbildung für die Zöglinge der Pharmacie, welche man in Norddeutschland fast durchweg fordert, und wohl mit vollem Rechte: denn wollte man diese nicht fordern, so würden die Apotheker noch mehr als bisher für unebenbürtig von denen angesehen werden, welche die Pharmacie fort und fort lenken und leiten möchten, obschon sie eigentlich nichts von derselben verstehen.

Ein solches Studiren, wie Hr. Dr. Reinsch seinen Stud. pharm. dasselbe betreiben lässt, kann freilich keine günstigen Früchte tragen; wir hoffen, dass er nicht der Ansicht sei, dass das angeführte Beispiel auf alle studirenden Pharmaceuten passe, sonst wäre ja die Maassregel, welche man z. B. in Berlin in Ansehung der studirenden Pharmaceuten getroffen hat, indem man sie unter Aufsicht eines Medicinalbeamten, der aber kein Apotheker ist, stellte, gerechtfertigt, welche Prof. Dr. Wackenroder und der Verfasser dieser Zeilen in der neuen Denkschrift der Apotheker-Vereine von Nord- und Süddeutschland bekämpft haben. Gewiss entspricht nur die kleinere Zahl der studirenden Pharmaceuten dem aufgestellten Bilde, wie uns am besten die HH. Professoren der pharmaceutischen Lehrfächer sagen können. Ich habe junge Apotheker auf der Universität und in chemisch-pharmaceutischen Instituten gekannt, welche mit grossem Eifer sich das Studium angelegen sein liessen, und auch eben von der Universität gekommene, allerdings nicht ganz junge Pharmaceuten zu Gehülffen gehabt, welche dem obigen Bilde glücklicher Weise nicht entsprachen. Wenn der Hr. Verf. einen bessern Unterricht in der Mathematik für künftige Pharmaceuten fordert, so stimme ich ihm vollkommen bei; doch wird dieser so nothwendige Zweig des Wissens für die Apotheker der Jetztzeit auf manchen Schulanstalten schon gegenwärtig ausgedehnter und gründlicher betrieben, als früher, wo man wenigstens bei uns durchaus zu Privatunterricht seine Zuflucht nehmen musste, wenn man nicht bei den ersten Anfangsgründen der Mathematik stehen bleiben wollte. Gewiss sind die weiteren Vorschläge für den Unterricht der künftigen Pharmaceuten, welche Hr. Dr. Reinsch bespricht, recht anerkennenswerth; nur wünschte ich, dass der Unterricht in der lateinischen Sprache nicht fehlte, den nun einmal die Apotheker, und gewiss auf lange Zeit noch nicht werden entbehren können. Dass er aber den Besuch der Universität für nicht nöthig oder doch entbehrlich erklärt, kann ich nicht gut heissen: denn soll die Pharmacie sich auf einen noch höheren Standpunct erheben, was gewiss der Hr. Verf. ebenfalls wünscht, so ist das Studium auf der Universität unentbehrlich. Wir könnten darüber uns weiter verbreiten, doch ist das so gründlich in der oben gedachten Denkschrift von meinem Freunde, Prof. Dr. Wackenroder, auseinandergesetzt, dass es mir ganz überflüssig erscheint, schon jetzt hierauf zurückzukommen, und ich hoffe, Hr. Dr. Reinsch wird dem dort Gesagten seinen Beifall nicht versagen können.

Dass man aber von Seiten der Staatsregierungen Sorge zu tragen habe für eine genüendere Einrichtung der Schulen in Beziehung auf diejenigen, welche sich den höheren Kunstgewerben widmen wollen, ist schon beim Apotheker-Congress in Leipzig zur Sprache gekommen, und auch in den damals verfassten Petitionen an die Regierungen und das National-Parlament ausgesprochen worden. Gegenwärtig wird freilich das Meiste von dem, was in dem Jahre 1848 gewünscht worden ist, als überspannt angesehen; indess möchte das, was damals von den Apothekern zur Hebung der Pharmacie bezeichnet wurde, auch heute noch seine gute Begründung finden, da die Apotheker kein Heil im Umsturz des Bestehenden, sondern nur in den Zeitforderungen für Leben und Wissenschaft, also in entsprechenden Reformen sehen, wie sie es noch heute darin erblicken und der Verwirklichung sehnstüchtig entgegenharren, wenn auch ihre Hoffnung auf baldige Erfüllung jener Wünsche nicht überall eine günstige sein dürfte. Doch wird ja eine Zeit kommen, wo mehr und mehr eine Erkenntniss statt finden wird, was man einem so wichtigen Zweige der Berufsthätigkeiten zu thun schuldig sei. Darum wird es gut sein, wenn dieses hier nur in wenigen Umrissen berührte Thema von solchen Männern weiter ausgeführt wird, welche berufen sind zu Lehrern der pharmaceutischen Wissenschaften. Jedenfalls aber müsste das Maass der Vorkenntnisse, welche ein Zögling der Pharmacie bei seinem Eintritt mitzubringen hat, genau festgestellt sein, entweder durch das Gesetz, oder durch Uebereinkommen der Apotheker.

Herr Dr. Abl, k. k. Feld-Apotheken-Senior in Prag, hat einen »Plan zur Reform der Pharmacie im Oesterreichischen Kaiserstaate, Prag bei André, 1851« verfasst und auf Einreichung desselben folgende Zuschriften erhalten:

Wir bezeugen Ihnen hierdurch dankverbindlichst den Empfang der Uns übersandten Druckschrift »Plan zur Reform der Pharmacie im Oesterreichischen Kaiserstaate«, und werden von derselben bei der auch für das hiesige Königreich beabsichtigten Verbesserung im Apothekenwesen den geeigneten Gebrauch machen.

Hannover, den 7. Januar 1851.

Königlich Hannoversches Ministerium des Innern.

Lindemann.

Nachdem das Königlich Sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts die von Ihnen an dasselbe unterm 18ten d. M. eingesendete Druckschrift: »Plan zur Reform der Pharmacie etc.« an das unterzeichnete Ministerium, zu dessen Ressort die Medicinal-Angelegenheiten gehören, abgegeben hat, ermangelt letzteres nicht, Ihnen für die Zusendung dieses nützlichen Werkes über einen Gegenstand, mit welchem auch die diesseitige Staatsregierung sich beschäftigt, andurch seinen besonderen Dank abzustatten.

Dresden, am 28. December 1850.

Königlich Sächsisches Ministerium des Innern.

v. Friesen.

Ueber Apotheken-Visitationen.

Wenn in der neueren Zeit von den Apothekern selbst auf Visitationen durch Sachverständige dringend hingewiesen wird, so geht dieser Wunsch für das Allgemeinwohl offenbar nur von den Einsichtsvolleren und Gewissenhafteren aus, da die Uebrigen mit dem Hergebrachten sehr wohl zufrieden sein mögen. Es ist beinahe zu verwundern, dass die meisten deutschen Regierungen von dieser Nothwendigkeit sich nicht schon längst überzeugt haben, wenn man nicht wüsste, dass manche Aerzte dem entgegen sind, bloss weil sie glauben, eine Apotheke eben so gut wie einen Kranken untersuchen zu können. Dass sie aber davon keine Kenntniss haben, beweisen fast alle Visitationen, welche durch Aerzte geschehen. Vernünftige und sich nicht selbst überschätzende Aerzte räumen das auch gern ein. Vor Allem hat Hessen-Darmstadt und auch Sachsen das Richtige längst erkannt.

In einem deutschen Ländchen, dessen Medicinalverfassung übrigens häufig als Muster citirt wird, hatte man vor nicht langer Zeit Gelegenheit, einer Apothekenrevision durch zwei Aerzte beizuwohnen. Der Anfang begann mit pflichtmässiger Amtsmiene, bis an deren Stelle ein Gläschen alten Rheinweins Ungezwungenheit und das offene Geständniss setzte: dass ein Arzt mit Visitationen verschont sein sollte! Es war gar spasshaft anzusehen, wie die Herren, ihre Verlegenheit selbst fühlend und endlich selbst aussprechend, sich gerirten. Der Eine wollte destillirtes Wasser mit Kalkwasser auf — Salpeter prüfen, liess indessen von weiteren Experimenten ab, als wir heiter und begierig der Wunder harreten, die da offenbart werden sollten. Sie sahen aber z. B. nicht, dass *Liq. ammon. caust.* viel zu schwach war und mit Oel kein richtiges Liniment gab, dass *Liq. chlori* keine bleichende Kraft, dagegen *Kali carbon. dep.* desto mehr Chlor zeigte. Wie konnten sie nun gar sehen, ob Extracte und Tincturen gut bereitet waren! Extracte wurden aus allen Kräutern und Wurzeln im Waschkessel gemacht und bis zur Consistenz eingekocht. »So, da haben wir auf zehn Jahre genug, wozu auch alle Augenblicke die Arbeit!« — *Ungt. digestiv.* fehlte gänzlich. »O, *Terebinth. commun.* thut dieselben Dienste!« — *Infusum sennae comp.* sehr flockig und sauer. »Gut genug für die Bauern, es geht ja doch wieder fort!« — Der Mann that nicht so aus Oekonomie, denn er war sehr wohlhabend, aber huldigte stark dem alten Schlendrian. Wie zur Satire trat einst zu ihm in den Universitätsferien ein junger Mediciner, mit der Bitte, das Laboratorium zuweilen sehen zu dürfen, wenn chemische Präparate gemacht würden. Armer Candidat, welche Begriffe hast du von dem Laboratorium eines Landstädtchens!

Nicht immer sind die guten Vermögenszustände des Apothekers dem Arzte und Kranken Bürge für strenge Rechtlichkeit, denn es giebt Leute mit grossem Geschäfte und Vermögen, die doch beim *Infusum sennae comp.* *Tartar. natronat.* durch das billigere *Natr. sulfuric.* ersetzen. So etwas kommt öfters vor. Wenn solche Leute nun auch noch überall zu finden sind, nur nicht in ihrer Apotheke, und oft unwissenden Gehülften und Lehrlingen das Geschäft überlassen, so nimmt es nicht Wunder, wenn in Kästen von *Herba digital.* Blätter der *Belladonna* liegen, in Kräuterkästen die Spinnen mehr als der Apotheker von Thätigkeit zeigen, die Extracte schimmelig und die Säfte sauer sind, geschweige denn die von Materialisten bezogenen Chemikalien. Was

Wunder, wenn die Aerzte von denselben Stoffen zuweilen verschiedene Erfolge sehen!

Einen einzigen Ehrenmann habe ich kennen gelernt, der sich's zur Regel gemacht hatte, seine Büchsen und Gläser jeden Monat einmal zu revidiren.

Der nicht ganz zuverlässigen Apotheker wegen sollte man eigentlich bei Revisionen zur Vergleichung Normal-Tincturen und -Extracte sich bedienen, die streng nach der Landes-Pharmakopöe bereitet worden sind, da namentlich die theuern Tincturen zuweilen an — Hahnemann erinnern!

Der vorstehende Aufsatz ist von einem glaubwürdigen Pharmaceuten eingesandt, welcher schon mehrfach Uebelstände in den pharmaceutischen Verhältnissen zur Sprache gebracht hat. Es ist freilich sehr schlimm, dass Dinge passiren können, wie sie hier erwähnt sind. Schuld daran trägt indess die nicht sachkundige Ueberwachung der Pharmacie durch solche Männer, welche ohne Kenntniss der pharmaceutischen Wissenschaft Apotheken visitiren wollen und denen alle Einsicht in die Verhältnisse mangelt, um deren Erforschung es sich handelt. Wie aber bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft Regierungen den Aerzten allein die Visitation der Apotheken noch übertragen können, selbst in Staaten, welche Universitäten besitzen, ist schwer begreiflich.

B.

2) Vereins - Angelegenheiten.

Gehülfen - Unterstützung des Vereins.

Um die Gehülfen - Unterstützungs - Angelegenheit, welche in der General-Versammlung in Hamburg weiter besprochen werden soll, mehr zu fördern, ist folgende Aufforderung an diejenigen Mitglieder, welche noch keine Erklärung abgegeben haben, erlassen worden:

Sie haben, hochgeehrter Herr College, bis dahin dem Directorium noch keine Erklärung abgegeben auf die erlassenen Aufforderungen zur Theilnahme an der neuen Gehülfen - Unterstützung, welche, gemäss dem Plane von Dr. Walz und den Bestimmungen der General-Versammlung in Dessau im September 1849, erlassen worden sind. Aus dem Novemberhefte des Archivs vom Jahre 1850 werden Sie ersehen haben, wie viele und welche Mitglieder sich dabei betheiligt haben. In der bevorstehenden General-Versammlung in Hamburg wird ein weiterer Bericht über die Gestaltung dieser wichtigen Angelegenheit vorgelegt werden, aus dem sich ergibt, dass bis jetzt von 858 Apothekern und 181 Gehülfen und Lehrlingen die Summe von 1825 Thlr. 25 Sgr. gezeichnet worden ist. Das Directorium hofft, dass Sie sich nicht ausschliessen werden von der Betheiligung bei einer Sache, welche den Vereinszwecken entspricht und der Pharmacie zur Ehre gereicht. Demnach fordern wir Sie hierdurch auf, uns ungesäumt Ihre gefällige Erklärung noch vor der General-Versammlung zukommen zu lassen, um so den dort erscheinenden Mitgliedern beweisen zu können, dass unter Deutschlands Apothekern ein edler Gemeinsinn für humane Zwecke ver-